

Mainzer Haus-Madonnen

Stadtführung mit Herrn Lehr

KulturGenuss

1. September 2016

Nachdem wir vor längerer Zeit mit dem Stadtführer Herrn Helmut Lehr die „Mainzer Engel“ kennen lernten, wird er uns heute etwas über die Mainzer Haus-Madonnen berichten. Kurz vor 15 Uhr verlassen wir Marienborn, um uns dann eine halbe Stunde später an der Heunen-Säule bzw. im Schatten des Domeinganges mit Herrn Lehr zu treffen.

Wir erfahren, dass es heute es in der Innenstadt von Mainz etwa 60 Haus-Madonnen gibt, weitere verziern noch die Häuser in der Neustadt, Gonsenheim, Finthen und den anderen Vororten. Vor dem Krieg soll es rund 200 gegeben haben. Der Volksmund behauptete, dass es ebenso viele Gastwirtschaften gab, aber das passt nicht zu der Feststellung, dass es damals in jedem zehnten Haus eine Weinwirtschaft gegeben hat. Heute existieren nur noch 800 "Zapfstellen" in Mainz.

Jetzt kommen wir zu den Heiligenbildern an den Häusern, die Madonnen-Darstellungen an Kirchen oder die Heiligen-Darstellungen ohne die Muttergottes lassen wir aus. Die bisher letzte Haus-Madonna ließ vor einem Vierteljahr ein Immobilienmakler an einem der Häuser am Gautor anbringen. Und warum wird die Madonna immer wieder dargestellt? Sie steht uns Menschen am nächsten und wir bitten sie, uns in unseren Nöten beizustehen und zu helfen, auch bei unserem letzten Weg bitten wir um ihre Unterstützung.

Wie kommt es, dass besonders in Mainz dieser Brauch in solch umfassender Weise gepflegt wurde? Mainz hatte mit seinem Erzbischof eine bedeutende Rolle im alten Reich geführt, er war der Berater der Kaiser und Könige. Dadurch stand die Stadt bevorzugt im Mittelpunkt des christlichen Lebens, was sich durch viele Kirchenbauten und Klöster zeigte. Das beeinflusste auch die Bürgerschaft, die ihren Anteil am christlichen Leben aus tiefer Überzeugung darstellen und so ihr Bekenntnis zum Glauben auch öffentlich zeigen wollten. Natürlich beobachtete man die Nachbarn und wenn diese eine Madonna aufstellten, wollte man nicht zurückstehen.

Wir gehen nun in den Dom. Im 14. Jhd. erhielt der romanische dreischiffige Bau auf jeder Längsseite eine Erweiterung mit nahtlos aneinandergereihten 24 gotischen Kapellen. In ihnen entwickelte sich ein reges Leben, denn hier beteten Mönche als Auftragsarbeit Messen für das Seelenheil der Stifter und ihrer Familien, es war mehr ein Ablesen der vorgegebenen Texte. Mit den Auswirkungen der Reformation ging der intensive Glaube an das Fegefeuer etwas zurück und die Kapellen wurden nun anders genutzt, einige Kapellen legte man zu größeren zusammen. Zur berühmtesten entwickelte sich die von den Mainzern oft besuchte Marien-Kapelle, die der Bischof von Ketteler um 1830 einrichten ließ. Zu dieser Zeit entstand auch der neugotische Flügelaltar, in dessen Mitte die 1510 gefertigten spätgotischen Statuen von Maria, der „Schönen Mainzerin“, und zu ihren Seiten dem Heiligen Martin und dem Heiligen Bonifatius aufgestellt wurden. Die gekrönte Maria trägt den schon sehr stark gelockten Jesus auf ihrem linken Arm, der mit seiner Hand zu einer Traube greift, die Maria in ihrer rechten Hand hält. Maria schaut mit niedergeschlagenen Augen auf die Hand herunter. Ihr Gesicht ist von klassischer Schönheit vom Typ der „Schönen Madonnen“, deren Darstellung im 15. Jhd. ihren Höhepunkt überschritt. Die Trauben, die sie ihrem Sohn reicht, sind ein Hinweis auf die Passion und das während dieser Zeit vergossene Blut. Allerdings ist Maria besonders in den Weinanbau-Gebieten gleichzeitig auch die Fürsprecherin der Winzer. Deswegen ist es nicht eindeutig, welche Funktion die Traube jeweils übernimmt. Im Barock verschwindet diese Darstellung und kommt erst in neuester Zeit wieder zur Ausführung. Wir werden heute noch öfter „Trauben-Madonnen“ sehen. In den Marien-Monaten Mai und Oktober wird sie besonders schön geschmückt.

1877 ließ sich hier der auf einer Reise verstorbene Bischof von Ketteler auf seinen Wunsch hin beerdigen, sein weißes Marmor-Grabmal sehen wir an der Außenwand. Es ist

bescheidener als das anderer Bischöfe und entspricht seinem Leben, das er in den Dienst der Sozialpflege und entsprechender Reformen stellte.

Wir verlassen den Dom und gehen über den Liebfrauenplatz gleich beim "Optiker am Dom" rechts in die Liebfrauenstraße. Relativ hoch an der Wand sehen wir ein quadratisches farbiges Relief mit der gekrönten Muttergottes, die ihren Sohn mit beiden Händen hält. Sie ist in einen hellblauen Mantel gehüllt, der die Farbe des Himmels symbolisiert. Ihr Körper endet bei dieser Darstellung mit dem Unterleib, der auf einer Mondsichel ruht, sie und der Mond sind von einer goldenen Flammen-Gloriole umhüllt. An der Unterkante des Reliefs erkennen wir zwei kleine Wappen, das linke ist das des Bernhard von Breidenbachs (1440-1497), eines Mitglieds des Mainzer Domkapitular und auch ansonsten eines rührigen Unternehmers, der Graf Johann zu Solms auf einer Fahrt im 15. Jahrhundert in das Heilige Land begleitete. Auf der Rückreise starb von Solms und Breidenbach stiftete aus Dankbarkeit für seine glückliche und gesunde Rückkehr nach Mainz zusammen mit dem ebenfalls mitgereisten Ritter Philipp von Bicken diese Mondsichel-Madonna für die Liebfrauenkirche. Ihre beiden Wappen sind an den unteren Ecken des Madonnenreliefs eingelassen. Nach dem Abbruch der Liebfrauenkirche fand das Wappen im Kreuzgang des Doms in bequem zu betrachtender Augenhöhe eine neue Heimat, bis es dann nach dem letzten Krieg hier oben an der Liebfrauenstraße einen hoffentlich letzten Platz fand.

Bei unserem Rundgang werden wir noch mehrere Madonnen mit einer Mondsichel sehen, meistens steht sie allerdings auf ihr. Wie ist dieses Attribut zu erklären? Johannes berichtet in seiner Offenbarung von einer auf der Mondsichel stehenden Frau, die von der Sonne bekleidet und einem Sternenkranz umgeben ist. Sie steht kurz vor der Niederkunft und schreit vor Schmerzen, vor ihr verharrt der böse Drache, um ihr neugeborenes Kind zu verschlingen, das einmal als Herrscher über die Völker regieren wird. Da entbrennt ein apokalyptischer Kampf zwischen dem Erzengel Michael und dem Drachen, der vom Himmel auf die Erde geschleudert wird. Unausgesprochen bleibt in der Offenbarung, dass dies Maria ist.

Wir gehen hinüber zum "Römischen Kaiser", auch hier steht eine große Statue oberhalb des Tordurchganges, aber es ist ein Kaiser mit Krone und vollem Harnisch, ein bodenlanger Hermelin-Umhang hängt über seinen Schultern. Das ist also nicht das für unser Thema interessante Objekt, Herr Lehr zeigt vielmehr nach oben auf die Laterne des mittigen Dacherkers, da glänzt über ihr goldfarben in einer Gloriole die auf einer Mondsichel stehende, gekrönte Gottesmutter. Wie bei der „Schönen Mainzerin“ streckt auch hier das Jesuskind eine Hand zu einer Weintraube, die seine Mutter in der rechten Hand hält. Von unserer Seite ist die getriebene Blecharbeit halbplastisch zu sehen. Das Interesse nach der rückwärtigen Ansicht ist geweckt und irgendwann werden wir auch mal zur anderen Seite gehen und hinaufschauen können.

Über der Gloriole steht ein Doppelkreuz, in der Fachsprache ein Patriarchenkreuz oder auch Ungarisches oder Spanisches Kreuz. Beide Querbalken sind verschieden lang und befinden sich oberhalb der Mitte des senkrechten Balkens. Das Lothringer Kreuz dagegen hat zwei gleich lange Querbalken, die ober- und unterhalb der Mitte des senkrechten Balkens liegen. Das Patriarchenkreuz dürfen Metropolitankirchen oder Erzbischöfe verwenden. Wir sehen hinüber zum Westturm des Mainzer Domes, bei dem auch solch Kreuz direkt unter dem Domsgickel angebracht ist. 1799 verlor Mainz den Status eines Erzbistums und war nur noch ein Bistum und durfte dann nur noch ein einfaches Kreuz verwenden, so wie auf dem später errichteten Ostturm. Während das Kreuz fest steht, kann sich der Domsgickel mit der Windrichtung drehen: „Guckt der Gickel in de Roi, wird morgen schönes Wetter soi!“ Auch für die andere Windrichtung gibt es einen allerdings derben Spruch, der nicht so ganz druckreif ist.

Wir passieren die „Altdeutsche Weinstube“, über deren Eingang ein Franziskaner-Mönch in der linken Hand auf einer steinernen Platte entweder das nackte Jesuskind mit einer großen goldenen Erdkugel neben sich trägt oder er als Baumeister eine derartige Putte zeigt.

Wir eilen aber in die Rote Kopf-Gasse bis zur Mailandgasse, wo seit 1988 auf der Ecke eine moderne Traubenmadonna aus Ton steht. Jesus hält eine große Traube in seiner rechten Hand. Die Kleidungsstücke ähneln denjenigen der früheren Madonnendarstellungen, sind aber modern geschnitten. Ungewöhnlich ist die dunkle Hautfarbe von Mutter und Kind, die sich von der hellen Kleidung abhebt und im ersten Moment die Personengruppe weit in den Süden ansiedelt. In diesem Haus befand sich früher eine Brauerei und die Herberge "Zum roten Kopf", die durch Zuckmayers "Fastnachtsbeichte" bekannt wurde.

Durch die Seilergasse kommen wir wieder auf den Liebfrauenplatz und wenden uns gleich dem Marktbrunnen zu, der 1526 vom Kurfürsten Albrecht von Brandenburg der Mainzer Bevölkerung gestiftet bzw. aufgezwungen wurde. Dieser ehemalige Ziehbrunnen ist ein bedeutendes Werk der Renaissance. Auf dem steinernen Baldachin saß ursprünglich eine so genannte Marktfahne mit dem Wappen des Landesherren, die am Ende des 19. Jahrhunderts einer Madonnenfigur wich. Die Muttergottes trägt das Jesuskind in der linken Hand, das wiederum einen Reichsapfel hält, die gekrönte Maria umfasst mit der anderen Hand ein Zepter.

Wenige Schritte weiter entdecken wir ganz oben am "Boderam" mit seinen Lüftlmalereien eine Mondsichel-Madonna, diesmal sitzend. Fast scheint sie eine lockere Kopie der Marktbrunnen-Madonna zu sein, auch sie trägt einen blauen Mantel, eine Krone und ein Zepter, während das Jesuskind beide Arme emporstreckt und in einem Reichsapfel hält. Um beide Köpfe schwebt ein Heiligenschein.

Bei dem Haus "Zum Salmen" beugen sich mehrere steinerne Kinder über die Fensterbank und schauen zu uns herunter. Die Figuren am linken Fenster sind eine Nachbildung einer um 1320 entstandenen Gruppe und befanden sich an einem Haus in der Korbasse, das man wegen dieser Kinder "Haus der Geschwisterliebe" nannte. Auf der Ecke steht unter einem gotischen Baldachin die Kopie einer im 15. Jahrhundert in der Liebfrauenkirche aufgestellten Muttergottes-Statue, das Original befindet sich jetzt im Dom-Kreuzgang. Auch sie ist wieder gekrönt und trägt ein Zepter, das Gotteskind ist ohne Beigaben und sitzt sehr aufrecht auf ihrem linken Arm.

Wir gehen in die Korbasse und Herr Lehr sucht die Madonna im Haus Nummer 3, aber sie ist nicht auffindbar. Die Madonna am Haus Wellendorff wirkt steif und blickt etwas teilnahmslos geradeaus und entsprach damit ihrer Entstehungszeit um 1350. Die auf dem Sockel eingetragene Jahreszahl 1624 lässt auf eine Zweitverwendung anlässlich einer Eheschließung mit den beiden darüber genannten Personen schließen. Das Kind trägt wieder eine Traube, das eucharistische Symbol, könnte aber auch mit dem Weinhandel zusammenhängen, da damals in diesem Haus ein Weinprüfer wohnte und die Madonna womöglich in Auftrag gab. Unter den romanischen Zierbögen des Hauses stets die Madonna unter einem spitz zulaufenden Dach.

An der Ecke Kleine Korbasse/Markt wacht eine unbemalte Madonna aus Sandstein. Ihr Kopf ist unverhüllt. In der linken Hand trägt sie ihren Sohn, der wiederum mit seiner linken Hand eine goldene Kugel als Symbol des Kosmos und seiner Weltherrschaft an seinen Körper presst. In der anderen Hand hält er ein kleines Scapulier. Das ist ein Hinweis auf die Scapulier-Bruderschaft, die in Mainz im 17. Jht. Tätig wurde. Mönche und Nonnen, aber auch Laien, konnten dieses bodenlange, Brust- und Rücken bedeckende Tuch – für den Kopf gab es einen Ausschnitt – tragen, es gab aber auch eine kleine Ausführung, wobei ein etwa 10 cm im Quadrat messender, zusammengenähter Stoff an zwei Kordeln, ebenfalls vorn und hinten, herunter hing. Man trug es Tag und Nacht und hatte man es im Moment des Todes angelegt, gelangte der Verstorbene auf Fürsprache Marias unter Umgehung des Fegefeuers direkt in den Himmel. Diese Madonna entspricht dem Vorkriegs-Original und enthält noch Bruchstücke von diesem. Die barocke Form des Baldachins und der Fußstütze korrespondieren mit dem Fassadenschmuck des Hauses „Zum großen und kleinen Fleming“.

Sicherlich auch hier sammelte der Kunsthistoriker und spätere Denkmalspfleger Fritz Arens (1912-1986) nach dem Krieg die Bruchstücke der zerborstenen Madonnen auf und transportierte sie mit seinem Knittelkannche (für Nichtmainzer: das ist ein kleiner

Leiterwagen für den Transport aufgesammelter Pferdeäpfel) in seine Werkstatt, um sie wieder kunstvoll zusammensetzen zu lassen.

Am linken Nachbarhaus steht die Madonna unter einem halbrund heruntergezogenen Baldachin, ihr Stil ist von den Nazarenern beeinflusst. Maria sieht etwas müde und das Jesuskind frühzeitig gealtert aus, aber vielleicht ist daran auch das schräg stehende Sonnenlicht beteiligt.

Wir gehen zum Restaurant „Extra-Blatt“ hinüber und betrachten dort den Sandsteinkopf des früheren Oberbürgermeisters Jockel Fuchs am unteren Auslauf eines Erkers. Dieses Portrait fiel nicht den Protesten zum Opfer wie Jahre später das des Denkmalschützers und Bürgermeisters Norbert Schüler am Sinn-Bekleidungshaus.

Auf der gegenüberliegenden Platzseite sieht erst ab 1955 eine tönernen Madonna mit dem eine Traube haltenden Jesus auf das Marktgeschehen mit offenen Augen hinunter. Sie selbst steht auf einer umgedrehten Mondsichel. Diese moderne Frau, ohne Schleier, zwar mit langem Kleid aber kurzem Umhang, braucht keinen zusätzlichen Baldachin und auch ihr Kind wirkt selbstbewusst.

Dann erleben wir an dem kleinen achteckigen Renaissance-Turm hinter Schuh-Buttler eine kleine Überraschung. Die prunkvoll gekleidete Heilige blickt in den Himmel und anstelle des Kindes hält sie einen goldenen Kelch. Zu ihren Füßen steht ein Turm. Die Legende erzählt, dass sich die überzeugte Christin vom Ende des 3. Jhd. weigerte, einen Nichtchristen zu ehelichen. Da sperrte sie ihr Vater in einen Turm. Es ist das Gefängnis der Heiligen Barbara!

Wir kommen zum Leichhof und sehen über dem Eingang des Hutgeschäftes eine leere Konsole. Hier stand einst eine Madonna, die nach dem Krieg von einem Angestellten der Universität mitgenommen wurde und bisher nicht wieder auftauchte.

Am Kirschgarten sehen wir gleich drei Madonnen. Zuerst schauen wir hoch hinauf zu der Madonna am Haus des "Waffen-Bassing", zwischen den Fenstern im zweiten Stock. Die gekrönte Maria steht auf einer Weltkugel, die aus den Wolken emporsteigt. Mit einem Fuß ruht sie in der Mondsichel, während sie mit den anderen auf eine Schlange tritt. Immer wieder sehen wir bei den Madonnen auch eine Mondsichel und die Forscher sind sich bis heute nicht ganz klar, was sie bedeutet, denn sie durchlief im Laufe der Jahrhunderte mehrere Bedeutungen wie zum Beispiel die irdische Unbeständigkeit, das Vergängliche, das Irdische, über dem Maria als Himmelskönigin steht, als dämonischer Gegenpol zu der vom Licht umgebenden Jungfrau, könnte die Synagoge darstellen, aber auch die Kirche. Die Schlange gilt als das Symbol des Bösen, wird aber auch als Drache in Anlehnung an die Apokalypse gesehen. Durch die Geburt Jesu wurde die durch die Erbsünde herbeigeführte Trennung der Menschen von Gott wieder aufgehoben und deswegen sehen wir in vielen Madonnendarstellungen, wie sie das Böse zertritt.

Am Fachwerkhhaus aus dem 15. Jahrhundert von Konrad Schué erscheint eine beschwingte gotische, auffallend freundlich blickende Madonna, ohne Krone, dafür hält der kleine Jesus eine goldene Kugel in der Hand und sie selbst einen goldenen Blumenstrauß, ein Lilienzepter. Sie ist ein farbiger Abguss einer Schwarzwälder Tonplastik aus dem 14. Jahrhundert kam erst 1978 an das Haus.

Die dritte Maria am Kirschgarten krönt den Brunnen. Ähnlich wie am "Waffen-Bassing" steht sie auf einer Weltkugel und jeweils mit einem Fuß auf der Mondsichel bzw. auf der Schlange. Auch ihre Krone ist groß, aber damit enden auch schon die Ähnlichkeiten. Ihr Vorbild ist die Harxheimer Muttergottes vom Anfang des 18. Jhd., eine gleiche Kopie befindet sich noch an der Fassade des Hauses Jakobsbergstraße 4. Die etwas ins Leere blickende Madonna trägt ein rotes Kleid mit einer goldenen Schnalle am Ausschnitt und über die Hüften ein blaues Tuch. Mit der linken Hand hält sie das Jesuskind und mit der rechten dessen einen Fuß. Das segnende Kind presst eine große goldene Kugel an seinen Körper. Dieser von vielen Touristen und Einheimischen fotografierte Brunnen wurde 1932 vom Verschönerungsverein anstelle eines anderen Brunnens aufgestellt. Besonders hervorzuheben ist der vergoldete,

schmiedeeiserne Kranz, der die Gruppe in einem großen Oval einfasst. Hieran wechseln sich die eucharistischen Symbole Ähren und Weintrauben, aber auch Rosen einander ab.

Durch die Rochusstraße erreichen wir die Heringsbrunnengasse und stehen vor dem Erker des Hauses "Zum Hering" mit dem rechteckigen Relief im ersten Obergeschoss. Die sehr lebendige und dicht gedrängte Szene zeigt ein Wolkenband, auf dem links der erwachsene Jesus mit seinem Kreuz in der einen Hand steht, in der Mitte die kniende Maria und rechts Gottvater, der mit seinem Sohn eine Krone über Maria hält. Oberhalb der darüber schwebenden Wolke fliegt die Taube, der Heilige Geist sendet seine Strahlen aus. Aus den Wolken schauen die Köpfe von Engeln hervor. Das früher teilvergoldete Relief zeigt den Beginn einer Bemühung der katholischen Kirche, Maria in den Himmel, so wie ihren Sohn, aufzunehmen, was der Papst aber erst 1950 positiv entschied. Die Szene mit der göttlichen Trinität nimmt dieses Ereignis schon im frühen 18. Jahrhundert zum Thema.

Die Madonna der Augustinerkirche und die Darstellung des Josefs am Frankfurter Hof überspringen wir, verharren aber einen Moment noch am Eingang des Priesterseminars, um dort ein Chronogramm zu entziffern. In der Textkartusche sind einige Buchstaben besonders groß hervorgehoben. Es sind gleichzeitig römische Zahlen und reiht man sie zusammen, kommt man auf die Jahreszahl, auf die sich das Ereignis bezieht.

Eine ganz aus weißem Kunststoff hergestellte Immaculata sehen wir etwas weiter entfernt an der Adler-Apotheke in der Augustinerstraße, eine der ältesten Mainzer Apotheken, 1716 gegründet. Eine Immaculata ist eine reine jugendliche Jungfrau ohne Kind, Krone und Zepter, diese steht wieder auf einer Erdkugel und gleichzeitig auf einer umgedrehten Mondsichel, diesmal mit Gesicht, und einer Schlange.

Mit dieser so ganz anderen Madonna beenden wir unseren Hausmadonnen-Rundgang durch das Mainzer Zentrum. Sicherlich werden wir ab jetzt den noch vielen anderen Madonnen-Darstellungen in unserer Stadt mit ganz anderen, jetzt forschenden Augen begegnen.

An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bei Herrn Hans-Peter Wizemann für die literarische Unterstützung bedanken, ohne die so manche Zusammenhänge oder Erkenntnisse niederzuschreiben nicht möglich gewesen wären.

Wir verabschieden unseren Stadtführer, Herrn Helmut Lehr, der uns in kurzweiliger Art diese Bildnisse näher brachte und uns anregte, für diese ein offenes Auge zu haben.

Unser sehr großer Dank gilt aber unserer Frau Ibo Schmahl, dass wir nun neben den „Engeln in der Stadt“ auch die mehr irdischen Marienskulpturen erleben konnten, an denen wir ohne die Erklärungen bisher achtloser vorbeigingen. Ein bedeutender Teil der Kunstgeschichte unserer Stadt hat sich für uns geöffnet.

Den Abschluss dieses Nachmittags verbringt die Gruppe im „Römerschiff“, während der Verfasser dieser Zeilen wegen eines anderweitigen Termins entteilen muss. Wir freuen uns auf die nächste Exkursion, die uns in das Museum Wiesbaden zur Ausstellung „August Macke zu Gast bei Jawlensky“ führen wird.

Gedankenprotokoll: Jörg Habermeyer